

## 10 *Construals* in den Konnekten: Vorüberlegungen

Nach dieser ersten, größtenteils maschinell durchführbaren ‚Expedition‘ sei nun der Sprung ins weniger klare Wasser gewagt; die *Construals* innerhalb der Konnekte, die in das Bedeutungsnetz der einzelnen KONNEKTOR-Konstrukte eingehen und Aufschluss über die zugrundeliegenden Konstruktionen geben. Hierzu seien zunächst einige Vorüberlegungen angestellt und leitende Fragestellungen für die Analyse formuliert. Die zentrale Herausforderung ist dabei die Operationalisierung des *Construal*-Begriffs und die systematische Erfassung derselben in den Korpora, um quantitative Vergleiche zwischen den Konnektoren und ihren Realisierungsvarianten zu ermöglichen. Hierfür wird im Folgenden ausgehend von der sog. Kollexemanalyse ein methodisches Vorgehen entwickelt, das in Analogie zu den dort identifizierten *Kollexemen* hier *Collostruals* in Form überzufälliger Form-*Construal*-Kopplungen hervorbringen soll. Die Ergebnisse dieses Vorgehens werden daraufhin zunächst für das ZEIT-Korpus dargestellt und interpretiert und schlussendlich mit Bezug auf das im vorigen Teil entwickelte Modell aufeinander bezogen.

### 10.1 Leitende Fragestellungen und Analyseziel

Das übergeordnete Ziel dieses Analyseschrittes ist es, bedeutungsseitige Korrelate der verschiedenen formseitigen Kategorien herauszufiltern, in denen *weil*, *da* und *denn* als kausale Konnektoren vorkommen. Für jeden einzelnen Konnektor und jede seiner Stellungsvarianten in den verschiedenen Kontexten soll ermittelt werden, welche Systematik hinter der formal beobachtbaren Variation steht. Die leitende Fragestellung lautet also: Inwiefern lassen sich Präferenzen für bestimmte Formen in bestimmten Kontexten durch bestimmte *Construals* erklären? Und, daran angeschlossen: Inwiefern passen diese assoziativen Kopplungen zu dem theoretisch entwickelten Modell aus Kap. 7, inwiefern bedarf es einer Anpassung?

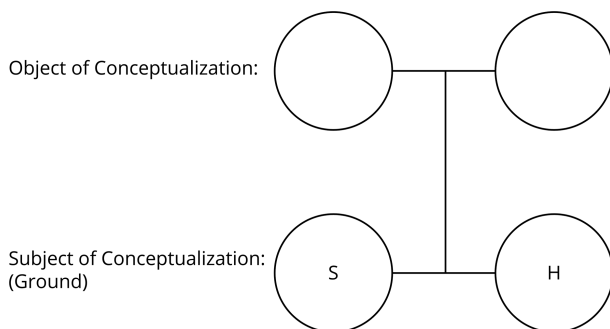
Anzunehmen ist, dass quantitative Präferenzen für bestimmte Formen (etwa für *da* in ingenieurwissenschaftlichen Texten) nicht ‚aus einer Laune heraus‘ zustande kommen, sondern (teilweise) systematisch begründet sind (etwa durch eine besonders gute Passung der *Construal* von *DA*-Konstruktionen mit den Anforderungen ingenieurwissenschaftlicher Fachsprache). Es sollte sich also kontextübergreifend kein völlig konträres Verhalten der Konnektoren und ihrer Varianten zeigen, sondern eher eine tendenzielle Verschiebung in Richtung bestimmter, in allen Kontexten latent vorhandene Tendenzen, die sich allerdings durch *Entrenchment* auch

selbst verstärken können. So kann etwa eine Variante, die in einem Kontext durch ihre besondere *Construal*-Passung besonders häufig zum Zuge kommt, gerade durch diese Häufigkeit zur Default-Variante werden und auch auf *Construals* ausgedehnt werden, die in anderen Kontexten anderen Formen vorbehalten sind.

Aus dem theoretisch entwickelten Modell ist außerdem die Annahme abzuleiten, dass sich je nach Stellungsvariante tendenziell eher im externen Konnekt Unterschiede zeigen (dessen *Construal* mit den Verknüpfungsebenen in Verbindung gebracht wurde), bzw. dass sich die Unterschiede im internen Konnekt informationsstrukturell begründen lassen. Zwischen den einzelnen Konnektoren sollte sich dagegen vorwiegend das interne Konnekt unterscheiden, insbesondere bezüglich der Beziehung zum *Ground*. Diese Faktoren hängen jedoch wohlgernekt allesamt miteinander zusammen, sodass keine absoluten Grenzen zwischen Realisierungsvarianten zu erwarten sind, sondern lediglich relative Neigungen zu bestimmten Bedeutungskonfigurationen. Auch theoretisch ‚unpassende‘ Verbindungen aus Form und Inhalt sind möglich, die dann per *Coercion* kognitiv ‚passend gemacht‘ werden – gerade darin besteht ja die angenommene Leistung von Konstruktionen. Dies gelingt aber nur, wenn mit hinreichender Frequenz ‚passende‘ Kopplungen vorkommen, sodass sich diese durch *Entrenchment* verfestigen können.

Zu klären bleibt nun allerdings, wie sich diese *Construals* aufspüren und quantifizieren lassen. Hierzu wird im folgenden Kapitel ein Vorschlag unterbreitet, dem hier noch einige Gedanken vorausgeschickt seien. Nach Verhagen (2007) wurde die *Construal* in Abschnitt 3.3.2 als konzeptuelle Anordnung aus *Ground* und *Object of Conceptualization* definiert (vgl. Abb. 1), deren Grundelemente hier nochmals in Abb. 21 aufgeführt sind. Relevante Bestandteile sind somit auf der *Ground*-Ebene das *Subject of Conceptualization* (SoC), das mit der Sprecherin identisch sein kann, aber nicht muss, sowie der Bezug zum Hörer oder einem abstrakten *Addressee of Conceptualization* (AoC). Daneben ist die *Construal* durch das *Object of Conceptualization* gekennzeichnet sowie durch die Beziehung zwischen Elementen des *Ground* und der Objektebene.

Ausprägungen dieser Elemente können einerseits für sich genommen mit bestimmten Konnektoren oder Realisierungsvarianten korrelieren, aber auch bestimmte Kombinationen der Gesamtkonfiguration können ausschlaggebend sein. Aus dem theoretischen Teil lässt sich etwa die Vermutung ableiten, dass das SoC und dessen Beziehung zur Objektebene für *da* und *denn* eine besondere Stellung einnimmt, während es bei *weil* eher in den Hintergrund tritt. Um jedoch ergebnisoffen an die Analyse heranzugehen, sollen nicht nur gezielt die Vorannahmen überprüft werden, sondern induktiv Zusammenhänge herausgefiltert und anschließend mit dem Modell abgeglichen werden. Hierfür wird im Folgenden die methodische Grundlage etabliert, einschließlich einer Operationalisierung der einzelnen *Construal*-Bestandteile für diesen Kontext. Da damit



**Abb. 21:** Grundelemente der Construal-Konfigurationen nach Verhagen (2007: 60 f.; 69; 71)  
S: Sprecherin, H: Hörer.

allerdings statt harten, formalen Kriterien weiche, bedeutungsseitige zugrunde liegen, liegt hier in besonderem Maß ein *annotating as interpretation* (Stefanowitsch 2020: 121) vor.

Nicht unerwähnt soll allerdings zuletzt bleiben, dass der hier entwickelte Vorschlag nicht der erste ist, der sich an einer Operationalisierung des *Construal*-Begriffs versucht. Exemplarisch sei die Studie von Krawczak & Glynn (2019) genannt, die allerdings sowohl konzeptuell als auch methodisch von der Vorgehensweise dieser Arbeit abweicht: Im Fokus steht dort der *Construal*-Begriff nach Langacker (2008), insbesondere die Aspekte *Specificity* und *Focussing*. Die Anwendung beschränkt sich dabei auf präpositionale Komplemente zu funktional klar abgesteckten Verben im Gegensatz zu den (meist) satzwertigen Konnektoren hier. Die Analysekategorien können dementsprechend auch feinkörniger ausfallen und formal klarer spezifiziert werden und die Auswertung folgt dem Ansatz der *multifactorial usage-feature analysis*; Ziel der Analyse ist es dort, den konkreten Beitrag der jeweiligen Kategorien zu quantifizieren und anhand ihres Auftretens den Gebrauch vorherzusagen. Dies weicht vom Anliegen dieser Arbeit ab: Mein Ziel ist vornehmlich das Herausarbeiten grundsätzlicher Unterschiede zwischen den Konnektoren und ihren möglichen Varianten. Die angestrebte Beschreibung ist also in erster Linie qualitativ, wenngleich sie quantitativ informiert ist. Mein Hauptinteresse liegt darauf, wie bestimmte Aspekte der *Construal* mit kontextuellen und konstruktionalen Eigenschaften zusammenwirken, ohne dabei aber exakte Kategorisierungen oder Vorhersagen anzustreben.

## 10.2 Methodik: Von Kollexemen zu *Collostruals*

Als Verfahren zur Ermittlung assoziativer Kopplungen sprachlicher Einheiten hat sich die Kollexemanalyse etabliert, die allerdings bislang (wie der Name bereits andeutet) nur für lexikalische *Filler* von Konstruktionen mit wenigen, eng definierten *Slots* Verwendung fand. Auf die hier untersuchten KONNEKTOR-Konstruktionen ist sie somit nicht ohne weiteres adaptierbar: Erstens lassen die beiden *Slots* hier enorm große und variable, satzförmige *Filler* zu, die für sich genommen nahezu allesamt Hapaxe wären und keine erhellenden quantitativen Aussagen erlauben würden. Damit verbunden ist zweitens das Problem, dass die einzelnen Konnekte (noch) nicht automatisch erfasst werden können, sodass sich jeder Vergleich auf eine Stichprobe beschränken muss. Auch in einer manuell erfassten Stichprobe ist aber drittens durch die Polysemie der enthaltenen Strukturen innerhalb der *Filler* (beispielsweise deontische vs. epistemische Bedeutungen bestimmter Modalverben) ein formseitig motivierter Vergleich weiter erschwert, auch was die Anbindung an frühere Studien angeht. Es muss also eine neue Vorgehensweise gefunden werden, die sich zunächst losgelöst von a priori bestimmten formseitigen Kategorien voll und ganz der Bedeutungsseite der Konstruktionen widmet (auch wenn diese freilich mit bestimmten Formseiten korreliert). Durch die qualitative Einteilung in ein relativ grobmaschiges bedeutungsseitiges Netz lassen sich so auch anhand kleinerer Stichproben Assoziationen einfangen, die jeweils sehr vielfältige formale Entsprechungen haben können.

Eine solche Vorgehensweise wird im Folgenden vorgeschlagen. Zugrunde liegt die Kollexemanalyse, deren Grundprinzipien und in der Literatur diskutierten Probleme vorab beschrieben seien. Von den *Construal*-Konfigurationen nach Verhagen (2007) ausgehend wird diese Methode daraufhin ausgeweitet, womit auch eine Operationalisierung des *Construal*-Begriffs für die Zwecke dieser Arbeit verbunden ist. Die zentralen Bausteine sind dabei von der bisherigen Forschung zu kausalen Konnektoren inspiriert, jedoch kann das Vorgehen prinzipiell auch als Schablone für die Analyse weiterer Konstruktionen (mit oder ohne Konnektor) dienen.

### 10.2.1 Kollexemanalyse: Vorgehen und Probleme

Die Methodengruppe der Kollexemanalyse wurde von Gries und Stefanowitsch entwickelt (Stefanowitsch & Gries 2003; Gries & Stefanowitsch 2004a) und misst die Assoziation zweier Elemente anhand ihres Vorkommens mit und ohne einander anhand einer Vierfeldertabelle nach dem Muster von Tab. 1, die hier als Tab. 9 wiederholt sei (vgl. Abschnitt 2.3.2). Neben der ‚einfachen‘ Kollexemanalyse lassen sich

auch ‚distinktive‘ und ‚kovariierende‘ Kollexemanalysen durchführen (für einen Überblick Gries 2015). In der einfachen Kollexemanalyse wird diese Messung für alle *Filler* eines konstruktionalen *Slots* berechnet, sodass Ranglisten von Lexemen erstellt werden können, die besonders stark mit der Konstruktion korrelieren (beispielsweise *geben* als *Filler* in der TRANSFER-Konstruktion). In der distinktiven Kollexemanalyse werden gezielt zwei Konstruktionen verglichen (oder mehr, im Fall der multiplen distinktiven Kollexemanalyse), sodass die Assoziation mit der einen vs. der anderen Konstruktion verglichen werden kann (zum Beispiel *give* als *Filler* einer Ditransitivstruktur vs. im *to*-Dativ, Gries & Stefanowitsch 2004a: 103); die Tabelle entspricht dann Tab. 10. In der kovariierenden Kollexemanalyse werden schlussendlich mehrere *Slots* einer einzelnen Konstruktion einbezogen, sodass die Assoziation zweier *Filler* miteinander ermittelt werden kann (beispielsweise die beiden Verbfüller des INTO-CAUSATIVE, etwa *he tricked me into employing him*, vgl. Gries & Stefanowitsch 2004b); die Tabelle entspricht dann Tab. 11. Prinzipiell ist die Kollexemanalyse nicht auf Lexeme festgelegt und wird daher auch teilweise als *collostructional analysis* bezeichnet; die Strukturen innerhalb einer Vierfeldertabelle können theoretisch beliebiger Art sein. Tatsächlich ist es aber der Regelfall, dass lexikalische *Filler* von Konstruktionen verglichen werden.

**Tab. 9:** Vierfeldertabelle als Grundlage für Kollexemanalysen.

Strukturen A und B gemeinsam	Struktur A ohne Struktur B
Struktur B ohne Struktur A	Strukturen, die weder A noch B enthalten

**Tab. 10:** Vierfeldertabelle als Grundlage für distinktive Kollexemanalysen.

Struktur A mit Struktur B	Struktur C (D, E, ... ) mit Struktur B
Struktur A ohne Struktur B	Struktur C (D, E, ... ) ohne Struktur B

**Tab. 11:** Vierfeldertabelle als Grundlage für kovariierende Kollexemanalysen.

<i>Filler</i> A mit <i>Filler</i> B in Zielstruktur	<i>Filler</i> A mit anderen <i>Fillern</i> in Zielstruktur
<i>Filler</i> B mit anderen <i>Fillern</i> in Zielstruktur	Alle anderen <i>Filler</i> in Zielstruktur

Die Kollexemanalyse ist Gegenstand einer anhaltenden Diskussion mit validen Argumenten auf beiden Seiten (Schmid & Küchenhoff 2013; Gries 2015; Küchenhoff & Schmid 2015), die hier kurz umrissen seien. Die Hauptkritik von Schmid und Küchenhoff liegt in der Verwendung des Assoziationsmaßes *Collostructional Strength*, das den negativen Zehnerlogarithmus des p-Wertes (d. h. der Irrtumswahrscheinlichkeit) aus dem Fisher-Yates-Test darstellt: „The lower the p-value, the stronger the evidence against the null hypothesis. What the p-value does not do, however, is measure the strength of a relation, be it lexicogrammatical or other“ (Schmid & Küchenhoff 2013: 539).<sup>155</sup> Wohlgemerkt wird somit nicht die Verwendung des Tests selbst kritisiert, sondern in erster Linie die Erstellung von Rangfolgen auf Basis des Tests. Auflösen lässt sich dies, indem der Fisher-Yates-Test nur zur Ermittlung signifikanter Kollexeme verwendet wird, das Ranking (sofern ein solches überhaupt nötig ist) jedoch über ein anderes Assoziationsmaß erfolgt, beispielsweise  $\Delta P$ , *Log Likelihood* oder *Odds Ratio* (vgl. Abschnitt 2.3.2). Gries (2019) merkt darüber hinaus unter dem Schlagwort der *Tupleization* an, dass ein einzelner Wert ohnehin zu wenig über einen sprachlichen Zusammenhang verrate, sondern immer mehrere Dimensionen einbezogen werden sollten, neben verschiedenen (auch direktionalen) Assoziationsmaßen nennt er etwa Werte wie *Surprisal* oder *Entropie*. Welche Kombination aus Werten die ‚richtige‘ ist, kann dabei nicht allgemeingültig festgelegt werden, sondern hängt vom untersuchten Gegenstand ab.

Mit diesem ersten Punkt verbunden ist die Tatsache, dass der Fisher-Yates-Test stichprobensensitiv ist, sprich, je größer die Stichprobe, desto höher wird der Wert der *Collostructional Strength*, unabhängig von der Größe des Unterschieds zum erwarteten Wert (Schmid & Küchenhoff 2013: 540). Gries entgegnet auf diesen Einwand, er könne auch als Vorteil gesehen werden: „[S]ensitivity to sample size [...] can be seen as either a ‚bug‘ or a ‚feature‘, depending on one’s goals“ (Gries 2019: 4); für Vergleiche innerhalb desselben Korpus ist dieser Unterschied zudem gleichgültig, weil er nur den absoluten Wert ändert, nicht aber das relative Verhältnis der Werte zueinander. Gepaart mit der im vorigen Absatz vorgeschlagenen Vorgehensweise, den Fisher-Yates-Test nur für die Ermittlung signifikanter Kollexeme (bzw. Kollostrukturen) zu verwenden, lässt sich so also zwar einräumen, dass bei größeren Korpora mehr Signifikanzen ermittelt werden, allerdings sind größere Stichproben in der Tat verlässlicher und erlauben stabilere Vorhersagen, womit eine größere Zahl von Kollexemen m. E. gerechtfertigt ist.

---

<sup>155</sup> Bei diesem Test wird für jedes der vier Felder zunächst berechnet, welchen Wert es bei einer Zufallsverteilung enthalten würde. Der ermittelte Wert wird daraufhin mit dem tatsächlich beobachteten Wert abgeglichen – liegen beide Werte so weit auseinander, dass ein Zufall unwahrscheinlich (i. d. R. unter 5% Wahrscheinlichkeit) ist, so wird eine Signifikanz angenommen.

Als weiteren Kritikpunkt lässt sich der Schwellenwert anführen, ab dem statistische Signifikanz angenommen wird. Je mehr Einheiten dem Test unterzogen werden, desto höher ist die Fehlerwahrscheinlichkeit bei einem konstanten Schwellenwert von  $\alpha = 0,05$  – bei einer Liste von oft hunderten Lexemen ist dies durchaus nicht trivial. Korrekturen wie die Bonferroni- oder Holm-Korrektur, die dies einbeziehen und das  $\alpha$ -Niveau entsprechend herabsetzen, wurden bislang aber in konkreten Kollexemanalysen selten durchgeführt. Allerdings lässt sich dies problemlos ändern – es besteht dann lediglich die Notwendigkeit, sich für eine der Methoden zu entscheiden sowie ggf. die Anzahl der untersuchten Einheiten zu reduzieren (etwa durch Ausschluss von Hapaxen oder Zusammenfassen semantisch verwandter Einheiten), um weiterhin zu signifikanten Aussagen kommen zu können.

Ein letzter Diskussionspunkt ist die konkrete Befüllung der Zellen, insbesondere im Fall der einfachen Kollexemanalyse die „challenge of filling cell no. 4“ (Schmid & Küchenhoff 2013: 541); die Entscheidung über die Gesamtzahl aller Konstruktionen im Korpus, die keine der interessierenden Strukturen enthalten. Dies ist allerdings kein spezifisch kollexemanalytisches Problem, sondern betrifft jeden Ansatz, Assoziation zu quantifizieren. Hierfür kann also keine allgemeingültige Lösung gefunden werden, sondern je nach Analysegegenstand und -ziel muss es den einzelnen Forschenden überlassen bleiben, schlüssig zu begründen, welche Einheiten als ‚Einheit‘ zählen.

Die Kollexemanalyse ist somit, wenn auch keine universelle ‚Wunderwaffe‘, so doch ein geeignetes Instrument zum Aufdecken von Assoziationen. Um als solches sinnvoll genutzt werden zu können, bedarf es aber der Transparenz bezüglich der im Analyseprozess getroffenen Entscheidungen. Diese für den Kontext dieser Arbeit herzustellen, wird Aufgabe des nächsten Abschnitts sein.

### 10.2.2 *Collostruals*: Vorgehensweise für diesen Kontext

Anstelle von Kopplungen mit bestimmten Lexemen oder Konstruktionen sollen hier bedeutungsseitige Konfigurationen herausgearbeitet werden, die ich in Anlehnung an die *Collexemes* oder *Collostructions* als *Collostruals* bezeichnen möchte. Als *Collostruals* betrachte ich dabei signifikant überzufällige Kopplungen einer bestimmten Form (hier also eines Konnektors oder einer Realisierungsvariante) mit bestimmten Ausprägungen von Elementen der *Construal*. Hierfür ist zunächst festzulegen und zu begründen, welche dieser Ausprägungen in die Analyse eingehen. Zu erfassen sind Ausprägungen des *Ground* (SoC, AoC) und des *Object of Conceptualization* sowie der Beziehung zwischen diesen Ebenen. Die hier zusammengestellten Kategorien ergeben sich aus den im Theorieteil identifizierten Charakteristika der drei Konnektoren und einer mehrschrittigen Durchsicht und dabei verfeiner-

ten Probeannotation der Belege, erheben also keinen Anspruch auf Gültigkeit über den Kontext dieser Arbeit hinaus.

Auf der *Ground*-Ebene lässt sich zunächst das SoC bestimmen und charakterisieren (hier angelehnt an Sanders & Spooren 2015). Zentral ist dabei die Frage, wer für den Gedankengang im jeweiligen Konnekt verantwortlich gemacht wird bzw. ob ein solcher Gedankengang überhaupt eine Rolle spielt oder ob das Geschehen lediglich von außen als Tatsache präsentiert wird. Das SoC kann dabei also implizit bleiben (79) oder explizit gemacht werden und kann im letzteren Fall mit der Sprecherin identisch sein (80) oder durch *Blending* mit einer dritten Person verschmelzen (81), etwa durch Konjunktivformen, direkte Rede oder auch eine kontextuell ersichtliche Perspektivübernahme.

- (79) Ein Kopfballtreffer des Peruaners wurde zunächst nicht gegeben, weil er sich aufgestützt hatte. (Die Zeit, 13.09.2015 (online))
- (80) Und *ich* könnte nicht glücklicher darüber sein, denn hier habe *ich* wieder die Freiheit, die *ich* damals am Anfang bei Premiere hatte. (Die Zeit, 18.07.2012 (online), Herv. MR)
- (81) *Said* plädiert für den totalen Gewaltverzicht, da im Zeitalter atomarer, biologischer und chemischer Massenvernichtungswaffen jede Form von Krieg irrational sei. (Die Zeit, 07.11.2014, Nr. 45, Herv. MR)

Entscheidend ist dabei nicht, ob eine solche Form *vorkommt*, sondern ob sie ein SoC anzeigt, das für die semantische Rolle des Konnektivs verantwortlich gemacht wird. Häufig sind diese Charakteristika für beide Konnekte identisch (so auch in den genannten Beispielen), dies muss aber nicht zwingend der Fall sein. Der Hörer oder das AoC können wiederum direkt durch Anrede (82), aber auch indirekt durch bestimmte Sprechakte oder überhaupt nicht adressiert werden.

- (82) Melden *Sie Ihren* Wunsch daher rechtzeitig an, denn *Sie* können *Ihren* Anspruch auf ein Zeugnis auch verlieren. (Die Zeit, 11.07.2012, Nr. 28, Herv. MR)

Auf der *object*-Ebene ist die Einteilung schwieriger, da hier eine Vielzahl von *Frames* ineinandergreifen und zusätzlich durch Konstruktionen perspektiviert werden kann; übergeordnete Kategorien liegen hier keineswegs auf der Hand und sind notwendigerweise subjektiv gefärbt; die Kriterien für die hier getroffenen Entscheidungen seien hier also möglichst genau begründet. Für diesen Kontext wurden als Ausgangspunkt die top-level-Kategorien aus dem *FrameNet* (*FrameLatticeList*) ge-



wählt, die als Endpunkte der Hierarchien für verbhaltige (und dadurch potenziell satzförmige) *Frames* gelistet werden: Event, Process und State. Die Zuordnung zu einer dieser drei Kategorien ist jedoch nicht immer zweifelsfrei möglich, insbesondere durch das Zusammenspiel mit perspektivierenden Konstruktionen wie etwa Konstruktionen der Nonagentivität, Konstruktionen, die Möglichkeitsbeschreibungen ausdrücken, oder auch Konstruktionen der Negation, aber auch einbettenden temporalen Konstruktionen. Es werden daher zunächst nicht nur die zentralen *Frames*, sondern auch die letztgenannten Kategorien erfasst – in der Analyse ist dann zu klären, inwiefern bestimmte Konfigurationen wieder zusammengefasst und auf die drei grundlegenden *Frames* reduziert werden können.

Als Event fasse ich Ereignisse, die zu einem festen, punktuellen Zeitpunkt geschehen oder zielgerichtete, von einer konzeptuell präsenten Entität einmalig erlebte oder volitional herbeigeführte Veränderungen.<sup>156</sup> Zusätzlich wird erfasst, ob das zentrale Frameelement die Rolle AGENS, RECIPIENT, EXPERIENCER, COMMUNICATOR oder COGNIZER trägt oder ob eine nicht-personale (bzw. nicht-personifizierte) Entität im Vordergrund steht; so wird beispielsweise das hervorgehobene, interne Konnekt in (83) als perfektives Event mit AGENS als zentralem Frameelement annotiert.

- (83) Ein Kopfballtreffer des Peruaners wurde zunächst nicht gegeben, *weil er sich aufgestützt hatte*. (Die Zeit, 13.09.2015 (online), Herv. MR)

Als Process verstehe ich länger andauernde Vorgänge mit festem Anfang und Ende, die nicht als aktiv herbeigeführt konstruiert werden, was auch durch nonagentive Konstruktionen zustande kommen kann; das hervorgehobene, externe Konnekt in (84) wird etwa als nonagentiver Process annotiert.<sup>157</sup>

- (84) *Ein Kopfballtreffer des Peruaners wurde zunächst nicht gegeben*, weil er sich aufgestützt hatte. (Die Zeit, 13.09.2015 (online), Herv. MR)

<sup>156</sup> Vgl. die Definition des *FrameNet*: „An Event takes place at a Place and Time“ (*FrameNet*, letzter Abruf 24.02.2022).

<sup>157</sup> Vgl. die Definition des *FrameNet*: „This frame describes a complex event which lasts some amount of time, consisting of a beginning stage, a stage where the process is ongoing, and a finish or end. In some cases the process may pause, and then possibly resume. In this frame and its subframes, the distinguished argument is a Process, and there is no reference to an Entity which undergoes this Process or an Agent which initiates this Process“ (*FrameNet*, letzter Abruf 24.02.2022).

Als State werden zuletzt anhaltende, sich nicht verändernde Zustände markiert, die ohne Anfang und Ende perspektiviert werden, wie beispielsweise das interne Konnekt in (85); auch dies kann durch nonagentive Konstruktionen erreicht werden.<sup>158</sup> Für rein kognitive, äußerlich nicht sichtbare Zustände dient das Label Cognitive State.

- (85) Said plädiert für den totalen Gewaltverzicht, *da im Zeitalter atomarer, biologischer und chemischer Massenvernichtungswaffen jede Form von Krieg irrational sei.* (Die Zeit, 07.11.2014, Nr. 45, Herv. MR)

Zuletzt bleibt noch die Beziehung zwischen dem SoC und der Objektebene zu bestimmen. Hier wird erfasst, ob das SoC eine Wertung vornimmt (evaluativ) wie im internen Konnekt von (86), ob es das *object* als notwendig, geboten oder verboten kennzeichnet (deontisch) wie im externen Konnekt von (87) oder seine Sicherheit bezüglich des Wahrheitsgehalts durchscheinen lässt (epistemisch) wie im externen Konnekt von (88).

- (86) Said plädiert für den totalen Gewaltverzicht, da im Zeitalter atomarer, biologischer und chemischer Massenvernichtungswaffen jede Form von Krieg *irrational* sei. (Die Zeit, 07.11.2014, Nr. 45, Herv. MR)
- (87) Jetzt *muss* ich mich erstmal um meine Nachprüfung im Komplex Sozialwissenschaft kümmern, denn ein paar Tage zum Lernen brauche ich ja auch noch. (Die Zeit, 07.10.2013 (online), Herv. MR)
- (88) Eine nuklearwaffenfreie Welt *könnte* unfriedlicher werden als die „stabile“ Welt der nuklearen Abschreckung, da konventionelle Kriege, vor denen alle bislang aus Angst vor Eskalation zurückscheuten, wieder denkbarer würden. (Die Zeit, 10.10.2017 (online), Herv. MR)

All dies kann explizit geschehen oder implizit in der Präsentation des *Object* ‚*mitschwingen*‘, ist also nicht an bestimmte Formen gekoppelt; auch umgekehrt sind bestimmte Formen nicht unbedingt auf eine dieser Kategorien festgelegt. So ist etwa *müssen* häufig als deontisches Signal lesbar, aber nicht immer, wie beispielsweise (89) zeigt – hier ist *müssen* zur Versprachlichung der Handlung konventionalisiert; das SoC beobachtet nicht das Gezwungensein, sondern die Handlung

---

<sup>158</sup> Vgl. die Definition des *FrameNet*: „An Entity persists in a stable situation called a State“ (*FrameNet*, letzter Abruf 24.02.2022).

selbst. Dies macht ein weiteres Mal deutlich, weshalb ein rein bedeutungsseitig interessiertes Vorgehen ohne formale Vorannahmen hier geboten ist.

- (89) Und irgendwann lagen dann vergammelte Ostereier hinter Bäumen oder der Hund *musste* kotzen, weil er ständig irgendwas gefunden hat. (Die Zeit, 03.04.2015 (online), Herv. MR)

Um aus diesen Konfigurationen nun signifikante *Collostruals* zu ermitteln, kommen Vierfeldertests nach dem Vorbild der Kollexemanalyse zum Einsatz – da allerdings das Gesamtvorkommen bestimmter Ausprägungen im gesamten Korpus nicht ermittelt werden kann, handelt es sich um distinktive Kollexemanalysen, die jeweils eine formale Variante mit einer anderen gegenüberstellen. Die Tests wurden für jedes Element der *Construal* Bonferroni-korrigiert.<sup>159</sup> Um die Zahl der durchgeführten Tests gering zu halten und sicherzustellen, dass die Trefferzahlen für jede getestete Variante hoch genug sind, werden die verschiedenen Ausprägungen der *Construal*-Elemente jeweils zu gröberen Klassen zusammengefasst. Ein Ranking erfolgt somit nicht, da jeweils nur wenige Kategorien miteinander verglichen werden.

Im Anschluss an die *Collostrual*-Analysen auf den einzeln herausgegriffenen Ebenen der *Construal* in verschiedenen Korpora (Kap. 11–13) werden alle Kategorien mithilfe eines *Random Forest* (siehe Abschnitt 14.1) in ein gemeinsames Modell überführt, um zu ermitteln, welchen Beitrag die Ausprägungen der Kategorien jeweils leisten, um den Konnektor bzw. die Realisierungsvariante vorherzusagen.

---

159 Das korrigierte  $\alpha$ -Niveau entspricht dabei jeweils 0,05 geteilt durch die Anzahl der Tests.